

Kleiner Glaube genügt

Thema: Heilung eines Fallsüchtigen

Lesung: Mt 17,14-20

Glauben heisst: Ich bringe mich und meine Problem zu Jesus Christus.

1. Jesus schimpft mit der anwesenden Gesellschaft (Mt 17,17)

Mt 17,17: Jesus aber antwortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen? Bringt ihn mir her!

Mit wem schimpft Jesus in Mt 17,17? Mit seinen Jüngern, weil sie den mondsüchtigen Sohn nicht heilen konnten? Wenn dem so wäre, müssten wir damit rechnen, dass Jesus Christus bereits viele Male über uns geschimpft hat (im Himmel, zur Rechten Gottes). Wie viel bringen wir doch nicht wirklich so fertig, wie es dem Glauben an Jesus Christus eigentlich entsprechen würde.

Wenn wir alle Vorkommen des Begriffs "Geschlecht" im Mt-Evangelium untersuchen, kommt zum Vorschein: Jesus Christus gebrauchte das Wort "Geschlecht" nur(!) immer negativ (Mt 11,16; 12,39.41.42.45; 16,4; 17,17; 23,36; 24,34) und nur immer auf die Ungläubigen bezogen; vornehmlich auf die Pharisäer und Schriftgelehrten (Ausnahme: Mt 24,34). Er bringt dadurch zum Ausdruck, dass die menschliche Gesellschaft ganz allgemein gottlos lebt.

Jesus bezeichnete seine Jünger sonst im Mt-Evangelium übrigens nie als "ungläubig" und "verkehr", sondern als "Kleingläubige" (Mt 17,20). Auch in Momenten als Jesus die Jünger als "schwer von Begriff" erlebte (vgl. Mt 16,8).

(Nun gut, einmal sah er den Petrus als von Satan inspiriert (Mt 16,23). Doch da konfrontierte Er ihn direkt und machte keine allgemeine Aussage über den Zustand der Gesellschaft.)

Der Kontext von Mt 17,14-21 samt seinen Parallelstellen (Mk 9,14-29; Lk 9,37-43) zeigt, dass Jesus in dieser Situation gar nicht mit seinen Jüngern spricht, sondern mit der Volksmenge und natürlich vor allem mit dem Vater des kranken Sohnes.

Doch wieso schimpft Jesus Christus in dieser Art und Weise, wenn doch ein Mann vor Ihm niederfällt und Ihn um Erbarmen bittet? Hat dieser Mann etwas falsch gemacht?

Wir können auf den ersten Blick keine falsche Handlung oder Einstellung vonseiten dieses Mannes erkennen. Doch irgendetwas an seiner Aussage muss Jesus auf "die Palme" gebracht haben. Nur was?

Der Mann brachte seinen Sohn zu den Jüngern von Jesus mit der Erwartung, dass diese seinen Sohn heilen könnten. - Und genau diese Erwartung hat Jesus Christus wahrscheinlich enttäuscht. Der Vater des mondsüchtigen Sohnes erwartete Heilung durch Menschen. Sicher, nicht einfach von irgendwelchen Menschen, sondern von den Aposteln von Jesus Christus, von denen, die doch schon in Mt 10 von Jesus ausgesandt worden waren um - unter anderem - im Namen von Jesus Christus zu heilen.

Doch Tatsache bleibt: Der Mann erwartete seine Rettung von Menschen. Er vertraute auf "menschliches Können von Christen". Ja selbst bei Jesus suchte er menschliches Können. Sagt er doch in der Parallelstelle Mk 9,22b: "Aber wenn du etwas kannst, so habe Erbarmen mit uns und hilf uns!" Jesus fragt dann überrascht: "Wenn du das kannst? Dem Glaubenden ist alles möglich." (Mk 9,23)

Das Vertrauen auf Menschen - und sind es noch so christliche und begabte - bringt keine wirkliche Heilung und bringt Jesus Christus "auf die Palme". Jesus erwartet von uns direktes Gott-Vertrauen.

Diese Geschichte zeigt übrigens auch, dass der Glaube an Menschen in Zwietracht und vielen Diskussionen endet (Mk 9,14).

2. Jesus ruft und der Glaube antwortet (Mt 17,20)

Mt 17,20: Er aber spricht zu ihnen: Wegen eures Kleinglaubens; denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich weg von hier dorthin! und er wird sich hinwegheben. Und nichts wird euch unmöglich sein.

Jesus ruft den Sohn zu sich. Er befiehlt: "Bringt ihn mir her!" (Mt 17,17b). Und der Vater, der in Mk 9,24 hilflos schreit: "Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!", gehorcht und bringt ihn zu Jesus Christus. Und genau das ist Glaube.

Der Vater musste nicht mehr tun, als seinen Sohn zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, zu bringen. Das ist alles. Er soll sein Heil nicht von einem Menschen erwarten, sondern von Gott. Glauben heisst: Ich bringe mich mit meinem Problem zu Jesus Christus. Punkt.

Du denkst: "Was, soll das wirklich so einfach sein?" Ich behaupte: Ja! Jesus belehrt seine Jünger nämlich anschliessend über den Glauben und sagt, dass ein klein wenig Glaube - ebenso wenig wie ein Senfkorn - bereits genügt, um die grössten Dinge bewirken zu können. Wir können damit Berge versetzen. Es wird uns nichts mehr unmöglich sein (Mt 17,20).

Bei diesem Vers machen wir nun meistens einen grossen Auslegungsfehler. Wir schauen auf den Berg und sagen: "Einen Glauben, der Berge versetzen kann, nennt Jesus so klein wie ein Senfkorn. Wie klein und unbedeutend ist dann mein Glaube!"

Doch das ist eine verkehrte Auslegung. Wir müssen uns das Gegenteil sagen: "Ein winzig kleiner Glaube ist bereits genug!"

Worin zeigt sich nun ein winzig kleiner Glaube, der genug ist? Er zeigt sich darin, dass wir uns und unser Problem zu Jesus Christus bringen. Er zeigt sich darin, dass wir unser Heil nicht bei Menschen suchen, sondern bei Gott. Selbstverständlich können uns Menschen hierbei eine Hilfe sein. Doch wir dürfen Menschen nie in die Position des Heilsbringers versetzen wollen. Menschen können nur Botschafter des Heils sein.

Dieser "kleine Glaube, der genug ist", wird uns von Jesus Christus in Mt 18,1-5 demonstriert. Jesus ruft ein Kind zu sich. Dieses kommt und bleibt in der Mitte der Jünger vor Jesus stehen. Diese Handlung ist "Glaube". Zu Jesus kommen und vor Ihm stehen bleiben, auf Ihn ausgerichtet sein. In dieser Ausrichtung entfällt auch das dauernd menschliche Fragen: "Wer denn nun der Grösste im Reich Gottes ist." (vgl. Mt 18,1)

In Mt 19,13-15 lesen wir noch einmal, dass Kindern, die zu Jesus Christus kommen wollen, bzw. zu Ihm gebraucht wurden, um sich von Ihm segnen zu lassen, das Reich Gottes gehört.

3. Kleinglaube der Jünger durch Erwartungsdruck (Mt 17,19)

Mt 17,19: Da traten die Jünger für sich allein zu Jesus und sprachen: Warum haben wir ihn nicht austreiben können?

Worin zeigt sich nun der Kleinglaube der Jünger? Oder wir fragen vielleicht besser: Weshalb konnten die Jünger ausgerechnet diesen kranken Sohn nicht heilen? Sie wurden ja vorher von Jesus ausgesandt und mit "Kraft und Vollmacht über alle Dämonen und zur Heilung von Krankheiten" ausgerüstet (Lk 9,1). Vielleicht weil Petrus, Jakobus und Johannes nicht dabei waren (vgl. Mk 9,2.14)? Doch wenn schon die 70 Jünger im Namen von Jesus Christus Dämonen austreiben konnten (Lk 10,17), wie viel mehr die speziell berufenen Apostel (vgl. Lk 9,6) - wenn auch die drei engsten Jünger fehlten?

War dieser eine Dämon des mondsüchtigen Jungen eine speziell grosse Herausforderung? Dann könnten wir hier eine Dämonenlehre hineininterpretieren. Doch ich bin überzeugt, dass wir da der falschen Fährte folgen würden. Wir werden aus dieser Geschichte nicht schlau, wenn wir auf den Dämon schauen. Wir müssen auf den schauen, über den sich Jesus aufgeregt hatte: auf den Vater!

Dieser Vater vertraute auf Menschen, genauer auf die Jünger, - das haben wir bereits betrachtet. Und dieses Vertrauen auf die Jünger bewirkte wohl zweierlei: Einerseits hat dieses Vertrauen die Jünger geehrt und geschmeichelt. Andererseits hat es sie geistlich unter Druck gesetzt. Schliesslich sollten sie es jetzt diesem Vater richten. Und diese Kombination von "geschmeichelt" und "unter Druck gebracht" hielt die Jünger wohl davon ab, in ihrem Gebet und Gebieten für den mondsüchtigen Sohn auf Jesus Christus ausgerichtet zu sein. Schliesslich kommt jede wirkliche Heilung nur von ihm. Deshalb müssen wir uns auch nicht "geschmeichelt" fühlen (er ist doch der Wirkende) und auch nicht unter Druck bringen lassen (eben: er ist doch der Wirkende!).

Ich behaupte also: Der Vater, der sein Heil bei Menschen suchte, beeinflusste die Jünger negativ. Sie wurden von ihrer inneren Ausrichtung auf Jesus Christus abgelenkt.

Was könnte da den Jüngern helfen? Jesus sagt: Gebet (und nach späteren Handschriften: Fasten)! Das Gebet bringt uns wieder in die Ausrichtung auf Jesus Christus. So kommen wir wieder zum einfachen Glauben.

Lk 9,1: Als er aber die Zwölf zusammengerufen hatte, gab er ihnen Kraft und Vollmacht über alle Dämonen und zur Heilung von Krankheiten.

Lk 9,6: Sie gingen aber aus und durchzogen die Dörfer nacheinander, indem sie das Evangelium verkündigten und überall heilten.

Lk 10,17: Die Siebzig aber kehrten mit Freuden zurück und sprachen: Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen.

4. "Im Glauben leben" bedeutet: In seiner von Gott gegebenen Berufung leben (Mt 17,20; 21,21)

Mt 17,20: Er aber spricht zu ihnen: Wegen eures Kleinglaubens; denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich weg von hier dorthin! und er wird sich hinwegheben. Und nichts wird euch unmöglich sein.

Mt 21,21: Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum Geschehene tun, sondern wenn ihr auch zu diesem Berg sagen werdet: Hebe dich empor und wirf dich ins Meer! so wird es geschehen.

Jetzt wissen wir also, was "Glaube" bedeutet: "Zu Jesus kommen", "sich auf Gott ausrichten".

Der Nachhilfe-Unterricht des Herrn Jesus nach der Heilung des mondsüchtigen Sohnes hat eine Parallelstelle in Mt 21,18-22 (Der verdorrnde Feigenbaum und das Glaubensgebet). Auch dort sagt der Herr Jesus seinen Jüngern, dass Glauben Berge versetzen kann. Nur worin zeigt sich "Glauben" in dieser Geschichte?

Wir müssen verstehen, dass Jesus Christus im Gehorsam zu seinem himmlischen Vater nach Jerusalem gereist war, um dort schliesslich für die ganze Menschheit als Sühneopfer am Kreuz zu sterben. Als Sohn Gottes war er der Herr über Jerusalem (und er benahm sich auch so: Er liess sich Esel borgen, liess sich als König willkommen heissen, räumte den Tempel und verlangte von dem einen Feigenbaum ultimativ Frucht).

Jesus lebte in seiner von Gott gegebenen Berufung. Und genau das ist ein weiterer Aspekt des biblischen Glaubens: "Im Glauben leben" bedeutet, "in seiner von Gott gegebenen Berufung leben", was wiederum mit "sich auf Gott ausrichten" übereinstimmt.

Im alttestamentlichen Propheten Elia kommt dieser Glaube in der Ankündigung der Dürreperiode stark zum Ausdruck. Er begann die kurze Ankündigung des Gottesgerichts mit den Worten: "So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe,..." (1 Kö 17,1). An diesem Platz - vor Gottes Angesicht - macht Gott alles möglich.